

Ich glaube an das ewige Leben

Otto Semmelroth SJ, Frankfurt/Main

Vor einigen Jahren fand im Auftrag des „Spiegel“ eine Umfrage des Emnid-Institutes statt zu der Frage: „Was glauben die Deutschen?“ Dabei kam heraus, daß die Zahl derer, die sich zum Glauben an Gott bekannten, größer war als die Zahl derer, die an ein Fortleben nach dem Tod glauben. Christlich gesehen ist das eigentlich sonderbar. Es bedeutet doch, daß für etliche Menschen das Leben nach dem Tod mit Gott nichts zu tun hat und umgekehrt. Zehn Prozent von denen, die sich zum Glauben an Gott bekennen, glauben nicht daran, daß der von Gott geschaffene Mensch in einer Ewigkeit bei diesem Gott leben wird, wenn er aus dem diesseitigen Leben hinweggestorben sein wird.

Natürlich müßte man wissen, was sich diese Menschen, die an Gott zu glauben vorgeben, unter dem Leben nach dem Tode vorstellen, an das sie nicht glauben. Ein Leben nach dem Tod, das mit Gott nichts zu tun hat, oder Gott, der dem Menschen nach seinem Tod kein Leben mehr gewährt, ist nicht das, was nach christlichem Glauben Gott und das ewige Leben bedeuten. Wir müssen uns also klar zu werden suchen, was das für ein Leben ist, an das wir glauben, wenn wir mit dem letzten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses sagen: „Ich glaube an das ewige Leben“.

I.

Ewiges Leben

Fragen wir also zunächst: Was ist gemeint, wenn wir „das Leben der zukünftigen Welt“ ewiges Leben nennen. Diese Frage schließt zugleich die andere ein: Was genügt zur Deutung der Ewigkeit dieses Lebens nicht, wenn es auch tatsächlich mit gemeint ist.

1. Eine erste Beobachtung: Denken wir nicht, wenn wir von einem „ewigen“ Leben hören, sofort nur an das Gegenteil von dem, was unser irdisches Leben so belastet? Wenn es uns schwer wird, will dieses Leben uns viel zu lange dauern, wird langweilig und fordert unsere Sehnsucht nach seinem Ende heraus; wenn wir dagegen unseres Lebens froh sind, trübt und beeinträchtigt der Gedanke an sein Ende, der ja doch nicht abgewiesen werden kann, die Freude an diesem Leben. Deshalb ist ja alles, was wir Leben nennen, nur sehr beschränkt wirkliches Leben. Denn Leben drängt von Tag zu Tag auf weitere und bessere Verwirklichung seiner selbst. Und

von diesem Drängen wissen wir aus leidvoller Erfahrung an uns und unserer Umwelt, daß es nur sehr begrenzt erfüllt wird und eines Tages in seinem Gegenteil, im Tode, enden wird.

Aus der zweifach leidvollen Erfahrung des hiesigen Lebens stellen sich viele dieses verheißene ewige Leben vor als ein Leben, das wirklich Leben ist, erfüllendes und beglückendes Leben, das aber im Unterschied zu diesem Erdenleben niemals enden wird, sondern stets über sich hinausgreifend einer immer größeren Vollendung entgegengeht. Dieser Gegensatz zum Bedrohtsein vom Ende, vom Tod, scheint ihnen fast zu genügen, um das ewige Leben zum seligen Leben zu machen. Denn was unser diesseitiges Leben unselig macht, ist eben sein Bedrohtsein vom Tod (wenn man dazunimmt, daß diese Bedrohtheit in Krankheit, Unzulänglichkeit, Schwäche geistiger und körperlicher Art seine greifbare Gestalt erhält).

In einem solchen Verständnis wäre das ewige Leben das, was man oft „Fortleben oder Weiterleben nach dem Tod“ nennt. Dieser Begriff legt ja die Vorstellung nahe, als ob das gleiche Leben wie auf dieser Erde nach dem Tode weiterginge. Dagegen wehren sich aber heute nicht wenige schon deshalb, weil das Leben dieser Erde, auch unter Fortfall von Leid, Krankheit und Tod, gar nicht so begehrenswert erscheint, als daß seine ewige Fortdauer die große Hoffnung wäre, die einen in frohen und schweren Stunden zu erfüllen vermöchte. Es kommt noch hinzu, daß man sich dieses Fortleben als das vorzustellen hätte, was „Unsterblichkeit der Seele“ genannt wird. Denn eine Auferstehung der Toten und damit ein ewiges Leben des ganzen leibhaften Menschen erscheint dem modernen Menschen so unglaublich wie den Gelehrten des Areopag, mit denen sich nach der Schilderung der Apostelgeschichte Paulus auseinandergesetzt hat und die ihm so lange zuhörten, bis er von der Auferstehung sprach. Da sagten sie zu ihm: „Darüber wollen wir Dich ein andermal hören“ (Apg 17, 32). Wenn es aber keine Auferstehung, d. h. ein in der Ewigkeit neu zu gewinnendes Leben des ganzen Menschen gibt, dann kann ein Weiterleben nach dem Tod nur noch ein Leben der Seele sein. Das aber ist nicht der ganze Mensch. Und die Unsterblichkeit nur der Seele ist nicht das, was uns die Heilige Schrift als ewiges Leben verheißt.

Ein Leben wie das auf dieser Erde, das nur deshalb ewig wäre, weil es den Tod (und seine Vorzeichen) nicht mehr kennt, wäre nicht das, was die christliche Verheißung mit Erlösung, Heil und Vollendung meint. Was uns im Neuen Testament von Christus als Heil beschrieben wird, ist nicht ein Weiterleben irdischen Daseins, sondern ein Gnadengeschenk von Gott, das über alle Vorstellungskraft der menschlichen Vernunft hinausgeht. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1 Kor 2, 9). So hüllt das Neue Testament das, was ewiges Leben

als göttliche Verheißung ist, in den Schleier des menschlich nicht aufzureißenenden Geheimnisses.

2. Was ist denn nun mit dem Attribut „ewig“ in Wirklichkeit gemeint? Die Kirche pflegt in der Liturgie ihre Gebete zu beschließen mit der Formel: „... durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Scheint nicht auch hier, in der Spanne *von – zu*, das ewige Leben wie ein Nacheinander von Augenblicken, wie wir es vom diesseitigen Leben her kennen und oft als langweilig, oft aber auch als atemberaubend, jedenfalls aber als ein Zeichen noch nicht vollendeten Daseins erfahren, das erst gewissermaßen von Augenblick zu Augenblick aufgesammelt werden muß, um immer erst das zu werden, was es als Ganzes sein soll? Nein! Denn diese liturgische Formel ist eine Aussage über Gott, in dessen Ewigkeit Jesus als Mensch eingegangen ist. Es ist Gottes Leben, von dem hier gesagt wird, daß es „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ bestehe. Von seinem Leben aber wissen wir, daß es nicht in zeitlicher Erstreckung, einen Augenblick nach dem anderen, zurückgelegt wird. Der ewig lebende Gott kann nicht in diesem Augenblick so existieren, daß er auf ein Künftiges, das er jetzt noch nicht besäße, erst noch hoffen müßte. Dann wäre er nicht der unendlich Vollkommene, der in „jedem Augenblick“ – wenn man einmal die menschliche Augenblicksvorstellung auf Gott anwenden will – sich selbst mit seinem ganzen Sein voll und ganz besitzt. Darum kann Ewigkeit, wenn sie von Gott ausgesagt wird, nicht bloßes Nacheinander bedeuten, selbst wenn dieses ohne Ende wäre. Und eben an dieser Ewigkeitsweise Gottes, sagt der vorhin genannte Schluß unserer liturgischen Gebete, hat Jesus Christus aufgrund des Auferstehungsgeheimnisses auch als Mensch teil.

Als Mensch war Jesus nicht „von Ewigkeit“; und als Mensch im diesseitigen Leben war er auch nicht „zu Ewigkeit“. Er ist ja gestorben, hinabgestiegen in das Reich des Todes. Seine Ewigkeit ist ein Geheimnis und darum ein Gegenstand des Glaubens, das Geheimnis des begnadenden Gottes. Die Teilnahme des Menschen Jesus am Leben der zweiten göttlichen Person in der Lebensgemeinschaft mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes ist auch Teilnahme an der Ewigkeit Gottes, einem Leben, das dem Nacheinander der Augenblicke enthoben ist. In Jesus Christus aber – eine im Neuen Testament sehr häufig vorkommende Formel – gewinnen auch die von ihm erlösten Menschen Anteil an diesem Leben im Dreifaltigen Gott und damit an der Ewigkeit, die Eigentum Gottes ist und die der Kreatur dieser Welt nur in der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes geschenkt werden kann. Diese Ewigkeit bedeutet allerdings auch ein Leben, das dem Tod und dem Untergang, dem Ende und aller Bedrohtheit, die an Tod erinnert, enthoben ist. Dieses ewige Leben ist für uns Menschen

nicht mehr näher zu bestimmen, höchstens negativ, in der Absetzung der hiesigen Lebensweise von der ewigen, wie Paulus es im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes in klassischer Weise getan hat. In der Ewigkeit des Lebens mit Gott sind wir nicht Gott gleich; denn Gottes Ewigkeit setzt Unendlichkeit voraus, die Gottes ausschließliches Eigentum ist. Aber wir sind in ihm auch nicht mehr Menschen irdischer Art, die dem Augenblick verhaftet sind. Was wir im ewigen Leben sind und wie wir es sind, können wir nur ein wenig ahnen durch den Gegensatz zum diesseitigen Gefährdet- und Bedrohtsein. Die Bibel wagt deshalb auch nur in Bildern davon zu sprechen; die Tradition der Kirchenväter wagt zu sagen, der in Christus erlöste Mensch des ewigen Lebens sei vergöttlicht, wie es ähnlich ja auch im Neuen Testament im 2. Petrusbrief gesagt ist: wir seien teilhaftig geworden der göttlichen Natur (2 Petrus 1, 4).

3. Es gibt nun außer dem bisher Dargelegten noch einen anderen Gesichtspunkt, der uns hindern sollte, das „ewige Leben“ im christlichen Sinn ohne Unterscheidung mit dem Ausdruck „Weiterleben nach dem Tod“ zu benennen. Um deutlich zu machen, was mit „ewigem Leben“ gemeint ist, soll noch einmal auf unser irdisches Leben hingewiesen werden. Dieses ist ein Leben in deutlich voneinander abhebbaren Abschnitten. Der eine und gleiche Mensch „lebt“ als Kind, als Jugendlicher, als Erwachsener, als alternder und als alter Mensch das eine und gleiche Leben „weiter“. Er lebt weiter nach seiner Kindheit, nach seiner Jugendzeit, nach seinem Erwachsenenalter.

Was aber bedeutet dieser Übergang von einem Lebensabschnitt in den anderen? Muß man nicht sagen, daß mit dem Beginn eines neuen Abschnittes der frühere vergangen ist? Der Mensch durchlebt sein Leben im Nacheinander der Augenblicke und der Lebensphasen. Gewiß sind die späteren Abschnitte von den früheren geprägt und dadurch nicht nur im menschlichen Gedächtnis, sondern auch in der Gestalt seiner Person gegenwärtig. Das aber ändert nichts an der Tatsache, daß in den späteren Abschnitten des Lebens die früheren vergangen sind. Der Jugendliche ist nicht mehr Kind, der Erwachsene ist weder Kind noch Jugendlicher, und der alte Mensch hat diese früheren Phasen hinter sich gelassen – wenn sie auch mit all ihren Erfahrungen und Prägungen immer noch bestimmend und wirksam sind.

In diesem Sinn kann das Weiterleben nach dem Tod, soll es das christliche ewige Leben sein, nicht in die Reihe des Weiterlebens eines neuen irdischen Lebensabschnittes nach dem Ende des vorigen eingereiht werden.

Das ewige Leben ist wesentlich mehr als Weiterleben in einer neuen Phase, in der man auf das diesseitige Leben zurückblickte und seine Früchte genösse. Die Verbindung des ewigen Lebens mit dem Leben im Diesseits

besteht darin, daß im Tode der Mensch mit seinem diesseitigen Leben, dem ganzen, nicht nur seinem letzten Augenblick, in die Ewigkeit bei Gott aufgenommen wird. Dieses Leben, das Jahre und Jahrzehnte hindurch in dieser irdischen Zeit abgerollt war, wird im Tod in Gottes Ewigkeit aufgehoben. Das ewige Leben ist das diesseitige Leben, das der Mensch geführt hat, in seiner geläuterten und vollendeten oder aber unwiderruflich von Gott abgekehrten Endgültigkeit und Wirklichkeit.

II.

Ich glaube

Diese Ewigkeit, in der das uns verheiße Leben gelebt wird, erfaßt man nur im Glauben, im Glauben an Gottes Wort. Glauben heißt hier zunächst: nicht sehen und doch glauben, wie Jesus dem Apostel Thomas als Seligkeit verkündet hat (Joh 20, 29). – Glauben im Hinblick auf die Verheißung des ewigen Lebens heißt aber zugleich auch Hoffnung. Der Glaube an das ewige Leben muß von der Hoffnung durchdrungen sein. Über beides gilt es näher nachzudenken.

1. Das erste, was wir mit unserem Glauben an das ewige Leben bekennen, ist also, daß es das ewige Leben wirklich gibt. Schließt dieser bekennende Glaube, von dem wir gesagt haben, daß er ein Nicht-sehen sei, da die in ihm bekannte Wahrheit nur auf eine göttliche Bezeugung – durch die Propheten, die Apostel und vor allem durch Christus – erkannt und angenommen wurde, das Sehen, die Greifbarkeit der Erfahrung einfach hin aus? Sicher, man kann einem Menschen, der selbst nicht im Glauben und von ihm her lebt, das ewige Leben nicht so sichtbar, greifbar und erfahrbar machen, daß er sich bei gutem Willen davon überzeugen lassen müsse. Dazu genügt weder das eigene Glaubenszeugnis noch das Zeugnis eines Lebens aus dem Glauben an die künftige Welt; sie können höchstens den Glauben im anderen wecken, zum Glauben hinführen. Ohne den nicht-sehenden Glauben bleiben alle Beweise tot; sie können mit Vernunftgründen jederzeit angezweifelt werden.

Aber wenn der Mensch glaubensbereit in sein Inneres hineinhört, wird er inne, daß er in seiner Tiefe nach mehr Ausschau hält als nach dem begrenzten Leben des Augenblicks. Darum fragt ja heute alle Welt nach dem Sinn des Lebens. Wer dieser Frage in allem Ernst nachgeht, erfährt schon einen Anfang des ewigen Lebens. Und wenn er glaubend die Worte des Evangeliums, die Worte Jesu, in sein Herz einläßt: „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben . . . er ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“ (Jo 5, 24), und: „Wir wissen,

daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind“ (1 Jo 3, 14), dann gibt es für ihn auch eine echte Erfahrung dieser neuen Lebendigkeit.

Im Vollzug des Glaubens und eines davon gestalteten Lebens sowie eines Betens, das zu Gott Du zu sagen vermag, erfährt man das ewige Leben. Nicht so, daß man es wie Erlebnisse in der sichtbaren Welt nachprüfen kann. Doch gibt die innere Erfahrung eines vom ewigen Leben durchwirkten Glaubens eine Sicherheit, die man in dieser Weise außerhalb des lebendigen Vollzugs nicht hat. Wenn solche Erfahrung auch psychologisch erklärbar ist: ihren eigentlichen Grund hat sie darin, daß Glaube, Gnade, ewiges Leben das Geschenk der Selbstmitteilung Gottes sind. Gott gibt sich als Gnade in den Kern der menschlichen Person und wird dort wirksam. „Die Frucht des Geistes“, heißt es im Brief an die Galater (5, 22), „ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“, Wirklichkeiten also, die man erfährt. Und „die Herrschaft Gottes“, sagt der Römerbrief (14, 17), „ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“. Die darin angezeigte Gottesherrschaft, Gottes Geist als machtvolle und erfüllende Lebendigkeit aber ist das ewige Leben, angeldhaft zwar erst, aber wirklich und erfahrbar. Das gibt auch dem an sich vermessenen Ausdruck einen Sinn, den das Zweite Vatikanische Konzil gebraucht hat (Lumen gentium Nr. 14), der besagt, daß man schon hier auf Erden im „Besitz“ dieser geistlichen, ewigen Lebendigkeit sein könne. Damit ist nicht gesagt, man könne über Gott und sein Leben verfügen. Wohl aber erfährt man das ewige Leben im Frieden und in der Freude des Geistes als etwas Eigenes, das reich macht und wertvoller ist als jeder andere Besitz.

Doch bleibt diese Erfahrung eine Sache des Glaubens, und das heißt nun einmal des Nichtsehens. Aber das braucht kein Widerspruch zu dem vorhin Gesagten sein. Auch im irdischen Bereich ist Sehen nicht immer dasselbe. Man kann eine Sache bloß objektiv, sachlich sehen oder feststellen. Man kann sie aber auch innerlich so als ein Eigenes erfahren, als sähe man sie mit den Augen des Herzens. Letzteres ist mit dem Wort Glauben – im biblischen Vollsinn verstanden – gemeint.

2. Zum Glauben an das ewige Leben im Sinne des Ja zu seiner Wirklichkeit, obwohl es nicht wie die Dinge dieser Welt zu sehen ist, kommt nun aber noch ein wichtiges Moment hinzu. Das ist die gerade in bezug auf das ewige Leben mit dem Glauben verbundene Hoffnung, in der ganzen Tiefe und für den heutigen Menschen bedeutsamen Aktualität dieses Wortes. Hoffnung ist ein das menschliche Leben mit seinen Selbstdeutungen und Entscheidungen bestimmendes Element. Der Glaube, der zum ewigen Leben ja sagt, muß von diesem Prinzip bestimmt sein. Christlicher, von der Verkündigung des Neuen Testaments bestimmter Glaube ist ja kein

bloßes Fürwahrhalten von Aussagen, sondern Hören auf den diesen Wahrheiten eigenen Appell und freudiges Sichausstrecken nach den darin gegebenen Verheißungen. Die christliche Verkündigung und der ihr entsprechende Glaube geben dem menschlichen Leben ein Sinnziel, das menschliches Streben nicht aus den diesseitigen Sinngebungen heraus, wohl aber über sie hinaus ruft. Gottes Offenbarung deckt gewiß Wahrheiten auf. Aber wenn Gott von sich selbst und seinem Heilswirken Mitteilung macht, ruft er uns an. Wie er sich uns Menschen zuneigt – am vollkommensten in Jesus Christus, den er uns zugeschickt hat, daß er unser Schicksal wende – dann haben wir uns antwortend ihm hinzugeben, indem wir der in der Offenbarung kundgetanen Wirklichkeit entsprechend leben. Wovon aber spricht seine Offenbarung eigentlich? Nicht nur von der Vergangenheit, sondern viel mehr von der Zukunft. Der von der Offenbarung geleitete Blick in die Vergangenheit ist eigentlich in die Zukunft gerichtet. Schon im Alten Testament richtet das alttestamentliche Bundesvolk seinen Blick in seine vergangene Geschichte, um daraus Hoffnung für seine Zukunft zu gewinnen. Nicht wesentlich anders, sondern eigentlich verstärkt ist das die Botschaft des Neuen Testamente. Gewiß, was das Alte Testament verheißen hat, ist im Neuen Testament, in Jesus Christus unüberbietbar erfüllt. Und doch ist auch die Botschaft des Neuen Testamente, obwohl es das Heil des menschgewordenen Gottes besitzt, auf Zukunft aus. Sie ist eschatologische Botschaft.

Für unser Thema heißt das: Wir haben das ewige Leben als Gnade schon jetzt in uns. Und keiner, der es nicht in diesem Leben schon als Angeld, wie Paulus sagt (2 Kor 1, 22; 5, 5; Eph 1, 14), in sich hat, wird es im Jenseits nach dem Tode besitzen. Aber jetzt haben wir es in uns als Prinzip, oder biblischer gesagt: als geduldige und ausdauernde Kraft der Hoffnung (1 Thess 1, 3). Sie läßt uns einerseits aus gläubiger Erfahrung eingestehen, daß wir noch nicht sind, was wir sein sollen. Sie gibt uns aber Zuversicht, daß wir sein werden, was Gott uns in endgültiger Existenz zugedacht hat. Sie gibt unserem diesseitigen Leben, das uns immer wieder unübersehbar erkennen läßt, wie wenig es hält, was es verspricht, die Zuversicht, auf ein Ziel zuzugehen, das alle menschliche Sehnsucht erfüllt.

Diese Hoffnung sieht sich natürlich dem Verdacht ausgesetzt, Flucht aus den Aufgaben dieser Welt zu sein, Blindheit vor der Pflicht, das Leben dieser Erde zum Guten zu gestalten und darin echten Dienst vor Gott zu verwirklichen. Aber zu Unrecht. Denn das ewige Leben ist nicht eigentlich ein anderes – wenn auch andersartiges und besseres – Leben in Fortsetzung des diesseitigen Lebens, sondern eben das Leben des Diesseits, das der Mensch im Tode mit in seine Ewigkeit nimmt und dort geläutert und vollendet als ganzes besitzt. Dann aber kann die Hoffnung auf das ewige Le-

ben nicht als Flucht aus der diesseitigen Pflicht verdächtigt werden. Das dynamische Drängen auf ein überirdisches Ziel hin bedeutet allerdings das Eingeständnis, daß der Mensch sich nicht mit seinem jetzigen Augenblick zufrieden geben kann. Das dem Goetheschen Faust gegebene Verbot, dem jetzigen Augenblick zu sagen: „Verweile doch, du bist so schön“, ist eigentlich sehr christlich; denn der Mensch darf nicht darauf verzichten, weiter bis in eine Ewigkeit hinein über das Jetzt hinauszustreben. Eine Flucht aus der Pflicht oder auch der Freude am jetzigen Augenblick ist das aber nicht. Denn das ewige Leben ist die Fülle der je jetzigen Augenblicke, gereinigt und vollendet im Todesdurchgang aus der Augenblicklichkeit der irdischen Existenz in die Begegnung mit dem ewigen Gott, in der die Unzulänglichkeit, Brüchigkeit und Sündigkeit unserer diesseitigen Augenblicke geläutert werden zu einem Leben, das den spezifischen Charakter dessen hat, was Johannes eben das „ewige Leben“ nennt.

III.

Ich glaube an

Wir haben bisher das ewige Leben als Gegenstand von Glauben und Hoffnung darstellen können. Im letzten Teil unserer Ausführungen wird sich nun zeigen, daß das ewige Leben auch Gegenstand christlicher Liebe ist. Das ist ausgedrückt, wenn wir sagen: Ich glaube *an* das ewige Leben. Nach uralter christlicher Tradition hat es mit dieser Aussage eine eigene Bewandtnis. Im Bekenntnis zu Gott hat man im 5. Jahrhundert eine dreiklangige Formulierung gefunden: Credere Deum (Gott glauben), credere Deo (dem Gott glauben), credere in Deum (an Gott glauben). In der ersten Formel ist Gott Gegenstand, Inhalt des Glaubens; wir glauben, daß Gott ist, existiert. In der zweiten ist Glauben ein Akt der vertrauenden Zustimmung zu Gottes Wort; wir glauben ihm auf sein Offenbarungszeugnis hin, seinem Wort, daß es wahr ist. In der dritten ist Glauben ein Akt der Erwartung, der liebenden Hinwendung zu Gott; der Glaube geschieht in der Erwartung des Herzens, die auf Gott zählt, so wie man zu einem geliebten Menschen sagt: Ich glaube an dich.

Wenn wir nun sagen: Ich glaube an das ewige Leben, dann stellt sich die Frage, ob man dieses *An* auch hier so ernst und persönlich nehmen kann und darf wie Gott gegenüber, im Glauben *an* ihn. Daß man *das* ewige Leben glaubt, ist verständlich. Über das ewige Leben hat Gott offenbarend gesprochen. Deshalb nehmen wir diesen Aussageinhalt glaubend an, wir sagen ja dazu. Wenn wir dann aber in einem ernstzunehmenden Sinn bekennen: Ich glaube *an* das ewige Leben, dann scheint ewiges Leben kein

Neutrum, nichts Sachliches mehr zu sein, sondern wie eine Person, der man in der Sprache der Liebe zum Ausdruck bringt, daß man mit ihrer Hilfe rechnet, vor allem in Situationen des Lebens, in denen die Zukunft, die Tiefe der eigenen Existenz in den Blick kommt: Ich glaube an dich. Das heißt nicht nur, daß man für wahr hält, was der andere einem sagt. Es heißt auch nicht nur, daß man Vertrauen zu ihm, seinem aufrichtigen Willen und seiner Kraft und Fähigkeit hat. Das alles natürlich auch. Doch in diesem „Ich glaube an dich“ erklingt dazu die liebende, vertrauende Hingabe an den anderen und die Bezeugung seiner Liebe, die den Liebenden nicht im Stich läßt, die zu ihrem Wort, zum Wort ihrer Liebe steht. Wer an Gott glaubt, muß sich ganz gewiß theologisch um die tiefere Erkenntnis dessen bemühen, was er in seinem Offenbarungswort mitgeteilt und gemeint hat. Er muß aber vor allem in diesem, vielleicht mühsam gedeuteten Offenbarungswort Gottes seinen Appell zu hören bereit sein und mit seiner Hingabe beantworten.

Kann man nun – das müssen wir uns zum Abschluß fragen – im Glauben an das ewige Leben die glaubend hoffende Dynamik, von der wir früher gesprochen haben, auch zur liebenden Hingabe werden lassen – wo doch ewiges Leben ein Neutrum, sachlich zu sein scheint? Kann man das ewige Leben lieben? Ja, man kann es. Was ist denn eigentlich das ewige Leben? Ist es nicht Gott selbst in jenem lebendigen Geheimnis, daß er zwar ein einziger Gott ist, aber in der Gemeinschaft dreier Personen lebt, vollendete Verwirklichung und Urbild jeder Gemeinschaft, die wir Menschen zu verwirklichen suchen und doch nie recht zustande bringen? Gott hat seinen Sohn als einen Menschen in unsere Geschichte gesandt, um uns zu ergreifen und in sein Leben einzubeziehen. Wir sind an Sohnes statt angenommen, sagt Paulus öfter in seinen Briefen. Damit will er sagen, daß uns der menschgewordene Sohn Gottes in Gnade ergriffen und in das Geheimnis seiner Gottessohnschaft hineingenommen hat. So sind wir vom Heiligen Geist, in dem der Vater seine Liebe zum Sohn ausdrückt, mitbetroffen und dürfen im Heiligen Geist zu Gott sagen: Abba, lieber Vater. So wieder Paulus im Römerbrief (8,15). Gerade dieser Hinweis aber sagt uns, wie wir ewiges Leben zu leben haben. Gewiß auch in der Tat, die wir an den Menschen in dieser Welt tun. Darüber läßt auch das Neue Testament keinen Zweifel. Aber diese Tat muß ihre persönliche Innerlichkeit und Überzeugung erfahren durch das Gebet, in dem wir zu Gott Du, lieber Vater sagen. Also Gebet nicht nur und nicht zunächst als Bitte um seine Hilfe. Gewiß mag uns unsere Hilfsbedürftigkeit ein Motiv sein, das uns den betenden Weg zu Gott finden läßt. Aber die höchste Form des Gebetes ist das nicht. Die besteht vielmehr darin, daß wir unseren Glauben an Gott und sein ewiges Leben so ausdrücken, wie es der Wirklichkeit, der wir da

begegnen, entspricht. Gott nämlich, der uns Anteil an seinem Leben gibt, ist keine Sache, sondern Person. Deshalb wird der Glaube an das ewige Leben nicht im registrierenden Feststellen einer Sache, sondern im Du des persönlichen Umganges mit dem Gott dieses Lebens und der Anrede an ihn ausgedrückt.

Ewiges Leben ist Hingabe, in der wir unsere Individualität übersteigen in der Hingabe an ein Du, das unsere menschliche Eigenheit öffnet und zur Erfüllung bringt. „Dies ist das ewige Leben: dich, den einzigen und wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“, sagt Jesus nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums (Joh 17, 3). Wie wir nur erahnen können, was der wahre Gott ist und wie Jesus Christus, den er zu uns gesandt hat, in seiner Gnade uns ergreift, so können wir auch unser ewiges Leben nur erahnen. Aber darauf zu hoffen, dazu hilft uns all das Stückwerk, mit dem wir unser irdisches Hoffen immer wieder vertrösten. Was Leben ist, kann man nur er-leben. Das gilt auch vom ewigen Leben, das wir im betenden Umgang mit dem, dessen Leben es ist, erleben müssen.

Das Wort und das Schweigen

Josef Sudbrack SJ, München

Nicht erst in unseren Tagen kennt man die Erfahrung, daß Worte leer werden – leer fast in der physikalischen Drastigkeit eines ausgeschütteten Eimers. Man spricht mit einem Partner – und langsam dämmert es, daß dieser gar nicht selbst redet, sondern Wortkombinationen und Satzzusammenhänge von sich gibt, die er so oder auch anders miteinander verbindet. Das Gegenüber verliert seine Ansprechbarkeit, wird zu einem Schema, zu einem Sprachrohr, für . . . ja wofür eigentlich?

Und vielleicht (hoffentlich!) merkt man dann bei sich selbst ähnliches. Man spricht über Gott, Politik, Kunst oder übers Auto. Man argumentiert, wählt Worte, findet eine geistreiche Wendung, eine brillante Wortfolge und einen durchschlagenden Beweisgang – und langsam dämmert es: Die Sache – Gott, Politik, Kunst, Auto – ist längst vergessen; es geht um Recht-Behalten, um Bewundert-Werden, um einen Sieg im Wortgefecht, es geht um Worte ohne Sache, um Gerede.